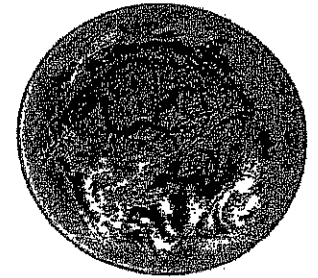


Plädoyer für eine positive Ökonomik

Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Bruno S. Frey

Universität Zürich und
CREMA – Center for Research in Economics,
Management and the Arts



1 Was ist „positive“ Ökonomik?

Unter dem Begriff „positive Ökonomik“ wird üblicherweise eine erklärende Betrachtungsweise verstanden, die im Gegensatz zu einem normativen Ansatz steht (Robbins 1932; Friedman 1953). In diesem Beitrag wird „positiv“ in einer ganz anderen Weise interpretiert. „Positiv“ wird hier als aufbauend oder unterstützend verstanden, im Gegensatz zu einer negativen Herangehensweise, die zerstörend und bestrafend ist.

Ich werde argumentieren, dass die Nationalökonomie in ihrer dominanten Ausrichtung schon immer negativ war – nicht zufällig wurde sie als „dismal science“ (seit Carlyle 1849) bezeichnet. Ich behaupte zudem, dass in der heutigen Ökonomik dieser Trend noch verstärkt vorhanden ist. Die Auswirkungen sind unerfreulich. In der Wirtschaftspolitik werden vorwiegend bestrafende Ansätze verwendet, auch wenn positive Ansätze oft wirksamer wären. Vor allem längerfristig hätten positiv orientierte Politiken häufig wesentlich günstigere Auswirkungen, weil eine sich gegenseitig unterstützende Interaktion gefördert wird. Negative wirtschaftspolitische Massnahmen tendieren hingegen zu Negativsummenspielen, bei denen alle Beteiligten verlieren. Innerhalb der ökonomischen Zukunft führt eine positive Ausrichtung zu mehr Kreativität und Offenheit. Die heute vorwiegende negative orientierte Betrachtungsweise scheint auch auf den Umgang innerhalb der ökonomischen Wissenschaft abzufärben. Er ist heute durch eine oft negative Einstellung zu den Beiträgen aller andern Wissenschaftler gekennzeichnet. Dies hat jeder schon erlebt, wenn er oder sie sich die oft vernichtende Kritik in den von den Herausgebern wissenschaftlicher Zeitschriften beauftragten Gutachten zu Gemüte führt.

Das Thema einer positiven Ökonomie erscheint für einen Beitrag zur Festschrift für René Frey besonders geeignet. Eine seiner eindrucklichsten Eigenschaften ist seine Fähigkeit und Bereitschaft zu einer positiven, unterstützenden Betrachtung. Auf diese Weise ist er ökonomische Probleme angegangen und auf diese Weise hat er mit Kollegen, Assistenten und Studierenden interagiert. Ich selbst habe gerade auch in dieser

Hinsicht viel von meinem Bruder zu lernen versucht. Für dieses Beispiel (Vorbild) – und für vieles andere – bin ich ihm dankbar.

Abschnitt II erläutert die angedeutete Tendenz zum Negativen in der Ökonomik ausführlicher. Die beiden nächsten Abschnitte beschäftigen sich mit den Gebieten der Ökonomik der Kriminalität und der Steuerhinterziehung. Es wird gezeigt, dass in beiden Fällen der bestrafende Ansatz unzureichend ist und wirksame positive Politikmassnahmen zur Verfügung stehen. Abschnitt V weist auf eine neue Forschungsrichtung hin, die den positiven Ansatz in den Vordergrund stellt. Der letzte Abschnitt zieht Folgerungen.

2 Die Tendenz zum Negativen in der Ökonomik

Meine These über die vorwiegend negative Ausrichtung der Nationalökonomie mag erstaunen. Besteht nicht das Ziel darin, den Möglichkeitsraum der Menschen so weit wie möglich zu erweitern, um einen maximalen Wohlfahrtsgewinn zu erreichen? Das stimmt durchaus; sobald die Wirtschaftstheorie jedoch das menschliche Verhalten ansieht, wird die negative Ausrichtung deutlich. Das klassische Modell des „homo oeconomicus“ unterstellt einen rationalen Menschen, der systematisch seinen Eigennutzen maximiert. Einige Ökonomen akzeptieren dieses Modell als gutes Abbild der Wirklichkeit und zitieren dabei gerne Adam Smiths Bild des Bäckers, der sein Brot nicht anbietet, weil er andere Leute glücklich machen will, sondern allein weil er dadurch ein Einkommen erzielt. Andere Ökonomen glauben hingegen nicht, dass der homo oeconomicus das durchschnittliche Verhalten der Menschen gut trifft. Sie sind jedoch überzeugt, dass diese negative Annahme nötig ist, damit geeignete Institutionen geschaffen werden können, die auch gegen das schlimmstmögliche Verhalten gesichert sind. Dieser Annahme unterliegt die Vorstellung von David Hume (1875), der sich auf die Gauner („knaves“, vgl.: LeGrand 2003) konzentriert. Buchanans ökonomische Verfassungstheorie¹ ist massgeblich dadurch geprägt.

Die Figur des homo oeconomicus ist viel diskutiert und kritisiert worden (z.B. Kirchgässner 2000). Ich möchte deshalb nicht weiter darauf eingehen und vielmehr die Anwendungen der Ökonomie auf gesellschaftliche Probleme ins Zentrum rücken. Eine Änderung im Verhalten der Wirtschaftssubjekte lässt sich durch zweierlei Massnahmen erreichen. Soll zum Beispiel ein Verhalten reduziert werden, können die entsprechenden Kosten der beteiligten Individuen erhöht oder deren Nutzen vermindert werden. Die hier behauptete These bedeutet, dass die Wirtschaftspolitik zu sehr darauf abstellt, die Kosten zu erhöhen und damit die Individuen von der Tätigkeit abzuschrecken. Als Beispiel sei die ökonomische Umweltpolitik genannt. Im Vordergrund stehen Pareto-effiziente Steuern und handelbare Zertifikate, die beide die Kosten umweltschädlichen Verhaltens erhöhen. Anreizorientierte Subventionen werden von der ökonomischen Theorie als weniger sinnvoll angesehen, weil dadurch ein schädliches stra-

gelegtes Verhalten gefördert wird und ausserdem die entsprechenden Mittel durch Steuern aufgebracht werden müssen, die ihrerseits die Allokation verzerren (vgl. Frey et al. 1993). In den nächsten beiden Abschnitten werden etwas vertiefter die Gebiete der Kriminalität und der Steuerhinterziehung betrachtet, bei denen der ökonomische Ansatz ebenfalls weitgehend auf Abschreckung abstellt. Es wird hervorgehoben, dass der ökonomische Ansatz zur Kriminalität *systematisch* verzerrt ist: Die Abschreckung ist zentral, während positive Ansätze entweder gar nicht, oder nur unzureichend vorkommen. Während die ökonomischen Forscher viel Sorgfalt darauf verwenden, die negativen Variablen der Aufdeckungswahrscheinlichkeit und der Strafhöhe sorgfältig zu erfassen, werden den positiven Ansätzen keine, oder nur unzureichende Möglichkeiten gegeben, sich in entsprechenden Variablen zu reflektieren.

3 Ökonomik der Kriminalität

Gary Beckers (1968) bahnbrechende Arbeit hat die nachfolgende theoretische und empirische Literatur massgeblich beeinflusst. Die Grundidee beruht auf der Vorstellung, illegale Handlungen würden vermindert, wenn die Kosten dieses Handelns erhöht werden². Deshalb müssen die Wahrscheinlichkeit, bei einem Verbrechen gefasst zu werden und/oder die Höhe der darauf folgenden Strafe erhöht werden.

Dieser Ansatz wurde in einer grossen Zahl empirischer Studien mit Hilfe von Längsschnitts- und Querschnittsanalysen ökonometrisch getestet (Ehrlich 1996). Zwar werden dabei regelmässig sozio-demografische und wirtschaftliche Faktoren als Kontrollvariablen eingeführt, entscheidend sind jedoch die Variablen, welche die Aufdeckungswahrscheinlichkeit einer Straftat und die Strafhöhe erfassen. Gleichzeitig hat sich eine umfangreiche Literatur mit der Frage beschäftigt, ob es effizienter ist, das Risiko belangt zu werden oder die Strafe zu erhöhen. Die Ergebnisse sind auch für die breite Öffentlichkeit bedeutsam. Besonders in den Vereinigten Staaten sind die von Ehrlich (1975) vorgelegten Ergebnisse, wonach die Todesstrafe die Häufigkeit der Verbrechen deutlich vermindert, von erheblicher politischer Bedeutung.

Gerade in den ökonometrischen Ansätzen werden jedoch die positiven Ansätze zur Bekämpfung der Kriminalität viel zu wenig beachtet. Dazu stehen verschiedene Möglichkeiten zur Verfügung, die hier nur kurz genannt werden sollen: Personen, die in Gefahr stehen, kriminell zu werden, könnten bessere Alternativen angeboten werden. Dies kann direkt durch eine individuelle Förderung, vor allem aber auch durch eine Verbesserung der Schulen und der übrigen Infrastruktur geschehen. Ferner können die Anreize, kriminell zu werden, vermindert werden, indem die Erwerbchancen verbessert werden, vor allem indem die Arbeitslosenquote gesenkt³ und die disparate Einkommensverteilung vermindert wird. Bereits kriminellen Personen kann ein Anreiz gegeben werden, aus dem illegalen in den legalen Bereich überzuwechseln. Die Kronzeugenregelung und die damit erreichte Verminderung der Strafe hat sich in verschie-

denen Ländern als wirksam erwiesen. Die Verhältnisse in den Gefängnissen können verbessert werden. In vielen Fällen stellen Gefängnisse heute Brutstätten (oder Ausbildungsorte) für zukünftige Verbrechen dar. Schliesslich gibt es viele Reintegrationsprogramme, die dazu beitragen können, dass entlassene Sträflinge nicht gleich wieder kriminell werden.

Gegen diese positiven Ansätze könnte eingewendet werden, dass sie naiv und wirkungslos seien. Dazu muss zuerst einmal gesagt werden, dass sich viele negative Ansätze in mancherlei Hinsicht als wirkungslos oder gar als kontraproduktiv herausgestellt haben. Offensichtlich bewirken Strafen nicht nur die in der Wirtschaftstheorie berücksichtigte Veränderung der relativen Preise, sondern lösen darüberhinaus Wirkungen aus (z.B. kann die intrinsische Motivation systematisch unterhöhlt werden), die den relativen Preiseffekt dämpfen oder sogar ins Gegenteil umkehren. Viele Länder haben ausgeprägte Kriminalitätsraten, obwohl (oder vielleicht weil) die Strafen hoch und zum Teil sogar extrem sind⁴. Hier soll jedoch keineswegs argumentiert werden, dass der negative Ansatz zur Kriminalitätsbekämpfung immer und überall versagt. Vielmehr wird die These vertreten, dass der ökonomische Ansatz zur Kriminalität den negativen im Vergleich zu den positiven Ansätzen systematisch zu viel Gewicht zuweist. Auch wenn die Abschreckungsvariablen der Aufklärungswahrscheinlichkeit und Strafhöhe statistisch signifikant und gross sind (was längst nicht bei allen Studien der Fall ist), bedeutet dies nicht, dass die in den Studien vernachlässigten positiven Ansätze in ökonometrischen Studien nicht auch statistisch signifikant und wichtig sein können.

4 Steuerhinterziehung

Allingham und Sandmo (1972) haben auf Beckers Ansatz zur Kriminalität aufbauend eine die gesamte nachfolgende Literatur massgeblich beeinflussende ökonomische Theorie der Steuerhinterziehung vorgelegt (vgl. Andreoni et al. 1999). Entscheidend, ob eine Person ehrlich Steuern zahlen oder hinterziehen soll, ist allein der daraus fliessende persönliche Vorteil. Werden Steuern hinterzogen, ist das verfügbare Einkommen entsprechend höher, man läuft jedoch Gefahr erwischt und bestraft zu werden. Entscheidend sind somit wiederum die Aufdeckungswahrscheinlichkeit und die zu erwartende Strafe.

Diese auf Abschreckung aufbauende Theorie der Steuerhinterziehung erscheint zwar einleuchtend, wird aber durch die empirische Forschung nicht gestützt. In den ökonometrischen Funktionen zur Erklärung des Ausmasses an Steuerhinterziehung erweisen sich die geschätzten Parameter für die Aufdeckungswahrscheinlichkeit und Steuerhöhe häufig als statistisch nicht signifikant und haben öfters ein falsches Vorzeichen (z.B. Slemrod et al. 2001). Vor allem kann das hohe Niveau der Bereitschaft zum ehrlichen Steuerzahlen damit nicht erklärt werden. In allen Ländern, in denen in dieser Frage sorgfältige Untersuchungen unternommen wurden (vor allem den USA und der Schweiz) zeigt es sich, dass die angedrohten Nachteile bei Steuerhinterziehung so ge-

ring sind, dass man wesentlich mehr Steuerbetrug feststellen sollte. Angesichts dieser empirischen Tatsachen dreht sich die zu stellende Frage um. Entscheidend ist nicht mehr herauszufinden, warum Individuen Steuern hinterziehen, sondern vielmehr, warum sie so ehrlich sind und so viele Steuern bezahlen (Slemrod 1992).

Die Antwort zu dieser Frage liegt bei den positiven Anreizen. Die Entscheidung, Steuern zu bezahlen oder zu hinterziehen, wird wesentlich durch die Beziehung zwischen Bürgern und Staat bestimmt. Glauben die Bürger, die Politiker und Bürokraten verschwendeten ihre Steuergelder oder veruntreuten sie sogar, versuchen sie soviel Einkommen und Vermögen wie möglich zu hinterziehen. Dies mag zum Beispiel in manchen Gegenden Italiens die Regel sein. Identifizieren sich hingegen die Bürger mit „ihrem“ Staat und sehen sie, dass die Steuergelder sinnvoll verwendet werden, sind sie eher bereit, ihre Steuern ehrlich zu bezahlen (Alm et al. 1999). Eine erhebliche Rolle spielt auch, wie sich die Bürger von den Steuerämtern behandelt fühlen. Werden sie als Untertanen betrachtet und herablassend behandelt, leidet auch ihre Bereitschaft zur ehrlichen Steuerdeklaration. Verhalten sich hingegen die Steuerämter respektvoll und kooperativ, sind auch die Bürger eher zum ehrlichen Steuerzahlen bereit (vgl. die empirische Untersuchung bei Feld & Frey 2002). Die Bereitschaft zum ehrlichen Steuerzahlen kann als *Steuermoral* bezeichnet und quantitativ untersucht werden. Auf der Makroebene konnte in internationalen Querschnittsuntersuchungen gezeigt werden, dass in der Tat die *Steuermoral* ein wichtiger erklärender Faktor zur Erklärung des Verhaltens der Steuerzahler darstellt (Torgler 2001, 2002, 2003). Somit zeigt sich auch auf diesem wichtigen ökonomischen Gebiet, wie wichtig die positiven im Vergleich zu den negativen Aspekten sind.

5 Eine positiv orientierte Forschungsrichtung: die „psychologische Ökonomik“

In den letzten Jahren zeichnet sich in einer ökonomischen Forschungsrichtung ein erheblicher Wandel ab, der allerdings von der Standardtheorie noch wenig zur Kenntnis genommen wird. Es handelt sich um die Verbindung von Ökonomik und Psychologie, die z.T. auch als „behavioral economics“ bezeichnet wird (zur Übersicht vgl. Ben-Ner & Putterman 1998; Rabin 1998). So wurde zum Beispiel anhand von Labor- und Feldexperimenten, aber auch von ökonometrischen Quer- und Längsschnittuntersuchungen gezeigt, dass das traditionelle Modell des homo oeconomicus empirisch nur bedingt zutrifft. Auch unter den ungünstigsten Bedingungen (etwa völlige Anonymität) sind Individuen beispielsweise durchaus bereit, pro-sozial zu handeln (Bowles & Gintis 1998, Fehr et al. 2003).

Auch Humes und Buchanans Vorstellung, eine Verfassung müsse gegen das schlimmstmögliche Verhalten von Individuen absichern, wird durch die psychologische Ökonomik grundlegend in Frage gestellt. Die entsprechenden Massnahmen zur

Abschreckung möglicher Übeltäter führen zu einer negativen Interaktion zwischen Bürgern und Staat, die ein existierendes positives Verhältnis verdrängt (Theorie des Crowding-Out). Die auf Misstrauen aufbauenden staatlichen Kontrollen laufen Gefahr, die Bürgertugenden nachhaltig zu unterhöheln. Eine Verfassung, die den Bürgern grundsätzlich Vertrauen entgegenbringt und ihnen vor allem auch weitgehende Mitbestimmungsrechte einräumt, fördert hingegen eine positive, für alle förderliche Interaktion zwischen Bürgern und Staat.

Das neue Gebiet der „Ökonomik des Glücks“ (z.B. Layard 2003a, b, c; Easterlin 2002) widmet sich explizit den positiven Seiten des Lebens. So wird mit Hilfe von ökonomischen Glücksfunktionen nach dessen Bestimmungsgründen gesucht. Die Ergebnisse sind spannend und entsprechen nicht unbedingt den Vorstellungen der Standardtheorie. Diese würde zum Beispiel behaupten, Arbeitslose, deren vorheriges Einkommensniveau staatlich gesichert ist, seien besonders glücklich, denn sie erlebten einen Wohlfahrtsgewinn infolge der gewonnenen Freizeit. Alle Untersuchungen zeigen jedoch, dass Arbeitslose – auch wenn sie das gleiche Einkommen wie zuvor haben – wesentlich unglücklicher als vergleichbare Personen mit Arbeit sind. Es zeigt sich auch, dass zusätzliches Einkommen zwar bei einem tiefen Einkommen das Glücksgefühl merklich steigert (das gilt auch für arme Länder), dass aber wenn ein höheres Einkommen einmal erreicht ist, Einkommensgewinne die subjektive Zufriedenheit mit dem Leben kaum mehr steigern können. Die Leute gewöhnen sich rasch an ein zusätzliches Einkommen (nach einem Jahr sind rund zwei Drittel der Zunahme an Wohlbefinden bereits wieder verschwunden) und sie vergleichen ihre Situation mit dem Einkommenszuwachs, den andere Leute erfahren haben.

6 Folgerungen

In diesem Beitrag wird argumentiert, eine positiv ausgerichtete, nicht auf Misstrauen und Bestrafung basierende Ökonomik sei möglich, sinnvoll und empirisch überzeugend. Sie entspricht der positiven Lebensauffassung von René Frey. Eine stärker positiv orientierte Ökonomik würde an Attraktivität gewinnen. Sie würde für andere Wissenschaften, die das herkömmliche ökonomische Modell des egoistischen Menschen verwerfen, akzeptabler, so dass sich eine vermehrte interdisziplinäre Zusammenarbeit von alleine ergäbe. Eine positive Ökonomik würde für Studierende, die einer „dismal science“ wenig abgewinnen können, zu einer interessanten Alternative. Auch die ökonomische Zukunft selbst würde durch eine Hinwendung in eine positiv orientierte Richtung gewinnen⁵. Eine positive Orientierung führt nicht nur zu höherer Zufriedenheit aller Beteiligten, sondern auch zu mehr Erfolg und Kreativität – mithin zu einer erfolgreichen und kreativeren ökonomischen Wissenschaft.

Literatur

- Allingham, M. & Sandmo, A. (1972): Income Tax Evasion: A Theoretical Analysis. *Journal of Public Economics*, No. 1, 323-338.
- Alm, J., McClelland, G. & Schulze, W. (1999): Changing the Social Norm of Tax Compliance by Voting. *Kyklos*, Vol. 52, 21-48.
- Andreoni, J., Erard, B. & Feinstein, J. (1999): Tax Compliance. *Journal of Economic Literature*, Vol. 36, 818-860.
- Becker, G. S. (1968): Crime and Punishment: An Economic Approach. *Journal of Political Economy*, Vol. 76, 169-217.
- Ben-Ner, A. & Putterman, L. (Hrsg.) (1998): *Economics, Values, and Organization*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Bowles, S. & Gintis, H. (1998): How Communities Govern: the Structural Basis of Pro-Social Norms, in: Ben-Ner, A. & Putterman, L. (eds.) (1998): *Economics, Values, and Organization*. Cambridge: Cambridge University Press, 206-230.
- Brennan, G. & Buchanan, J. M. (1980): *The Power to Tax: Analytical Foundations of a Fiscal Constitution*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Brennan, G. & Buchanan, J. M. (1985): *The Reason of Rules. Constitutional Political Economy*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Brennan, G. & Hamlin, A. (2000): *Democratic Devices and Desires*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Carlyle, T. (1849): Occasional Discourse on the Negro Question, *Fraser's Magazine*, Vol. 40 (December), 670-679.
- Di Tella, R. & Schargrodsky, E. (2002): Does Police Reduce Crime? Estimates Using the Allocation of Police Forces after a Terrorist Attack. Mimeo: Harvard Business School.
- Easterlin, R. A. (ed.) (2002): *Happiness in Economics*. Cheltenham: Edward Elgar.
- Ehrlich, I. (1975): The Deterrent Effect of Capital Punishment: A Question of Life and Death, *American Economic Review*, Vol. 65(3), 397-417.
- Ehrlich, I. (1996): Crime, Punishment and the Market for Offenses, *Journal of Economic Perspectives*, 10(1), 43-68.
- Entorf, H. & Spengler, H. (1998): Die Ökonomik der Kriminalität: Theoretische Hintergründe und empirische Evidenz, *WiSt* 27(7), 348-353.
- Feld, L. P. & Frey, B. S. (2002): Trust Breeds Trust: How Taxpayers are Treated, *Economics of Governance*, No. 3, 87-99.
- Fehr, E., Fischbacher, U. & Falk, A. (2003): On the Nature of Fair Behaviour. *Economic Inquiry* 41(1), 20-26.
- Fredrickson, B. L. (2003a): Die Macht der guten Gefühle, *Gehirn & Geist*, Nr. 6, 38-42.
- Fredrickson, B. L. (2003b): Positive Emotions and Upward Spirals in Organizational Settings, in: Cameron, K. S., Dutton, J. E. & Quinn, R. E. (eds.): *Positive Organizational Scholarship: Foundations of a New Discipline*. San Francisco: Berrett-Koehler.
- Frey, R. L., Stachelin-Witt, E. & Blöchliger, H. (1993): *Mit Oekonomie zur Oekologie. Analyse und Lösungen des Umweltproblems aus ökonomischer Sicht*. Basel: Helbing und Lichtenhahn, 2. Aufl.
- Friedman, M. (1953): *Essays in Positive Economics*. Chicago: University of Chicago Press.
- Hume, D. (1875): On the Independence of Parliament, in: Green, T. H. & Gross, T.H. (eds.): *Essays, Moral, Political and Literary*, Vol. 1. London: Longmans.

- Kirchgässner, G. (2000): Homo Oeconomicus. Das ökonomische Modell individuellen Verhaltens und seine Anwendung in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. 2. Auflage. Tübingen: Siebeck.
- Layard, R. (2003a): What is Happiness? Are We Getting Happier? Lionel Robbins Memorial Lecture for 2003: Happiness: Has Science a Clue? (1 of 3), London. See <http://cep.lse.ac.uk/events/lectures/layard/RL030303.pdf>.
- Layard, R. (2003b): Income and Happiness: Rethinking Economic Policy. Lionel Robbins Memorial Lecture for 2003: Happiness: Has Science a Clue? (2 of 3), London. See <http://cep.lse.ac.uk/events/lectures/layard/RL030303.pdf>.
- Layard, R. (2003c): How Can We Make a Happier Society? Lionel Robbins Memorial Lecture for 2003: Happiness: Has Science a Clue? (3 of 3), London. See <http://cep.lse.ac.uk/events/lectures/layard/RL030303.pdf>.
- LeGrand, J. (2003): Motivation, Agency and Public Policy. Oxford: Oxford University Press.
- Levitt, S. D. (1995): Using Electoral Cycles in Police Hiring to Estimate the Effect of Police on Crime, *American Economic Review* 87(3), 270-290.
- Rabin, M. (1998): Psychology and Economics, *Journal of Economic Literature* 36(1), 11-46.
- Robbins, L. (1932): An Essay on the Nature and Significance of Economic Science. London: Macmillan.
- Seligman, M. & Csikszentmihalyi, M. (2000): Positive Psychology: An Introduction, *American Psychologist*, Vol. 55, 5-14.
- Slemrod, J. (ed.) (1992): Why People Pay Taxes. Tax Compliance and Enforcement. Ann Arbor: University of Michigan Press.
- Slemrod, J., Blumenthal, M. & Christian, C. W. (2001): Taxpayers Response to an Increased Probability of Audit: Evidence from a Controlled Experiment in Minnesota, *Journal of Public Economics*, Vol. 79, 455-483.
- Staudinger, U. (2000): Viele Gründe sprechen dagegen, und trotzdem geht es vielen Menschen gut: Das Paradoxon des subjektiven Wohlbefindens, *Psychologische Rundschau*, Vol. 51, 185-197.
- Torgler, B. (2001): What Do We Know About Tax Morale and Tax Competition?, *RISEC, International Review of Economics and Business*, Vol. 48, 395-419.
- Torgler, B. (2002): Tax Morale and Institutions. WWZ-Discussion Paper 02/07, Universität Basel.
- Torgler, B. (2003): Speaking to Theorists and Searching for Facts: Tax Morale and Tax Compliance in Experiments, *Journal of Economic Surveys*, Vol. 16, 657-684.

Endnoten

- ¹ Brennan & Buchanan (1980, 1985). Brennan ist inzwischen von dieser Vorstellung abgerückt (vgl. z.B. Brennan & Hamlin 2000), während Buchanan nach wie vor entschieden daran festhält.
- ² Becker nennt seinen Beitrag entsprechend auch: „*Crime and Punishment*“ (meine Hervorhebung).
- ³ Die unter den Kontrollvariablen meist als einzige wirtschaftliche Grösse berücksichtigte Arbeitslosenquote hat in aller Regel einen statistisch hoch signifikanten und grossen positiven Einfluss auf die Kriminalität.
- ⁴ Die Kausalität ist bei der Feststellung eines solchen Zusammenhangs ungeklärt. Eine hohe Abschreckung kann möglicherweise die Kriminalität steigern, aber umgekehrt kann eine hohe Kriminalität auch dazu führen, dass die Abschreckungspolitik verstärkt wird. Es gibt erst wenige Studien, die diese Kausalitätsfrage ernsthaft angehen und überzeugende Instrumente zur Schätzung finden. Vgl. dazu Levitt (1995) sowie Di Tella & Schargrodsky (2002).
- ⁵ Vgl. dazu auch die Forschungen im Rahmen der „positive psychology“ (z.B. Fredrickson 2003a,b; Staudinger 2000; Seligman & Csikszentmihalyi 2000).